

### Achtes Kapitel.

Genf, eine Stadt, von der Natur mit schönster, erhabenster Pracht verschwenderisch umgeben, die reiche Kunstschätze mit einer Quelle des Wissens und reges, ernstes Gewerbsleben in sich vereinigte, diese Stadt der Millionen, wie man sie mit Recht bezeichnen kann, hatte Werner und Erich in ihren Schoß aufgenommen.

Mit einer Bewunderung, die keines Wortes fähig war, blickten die schwärmerischen Augen des Knaben, der wohl durch die liebliche Umgebung seiner Heimat verwöhnt gewesen war, zu der wie zum Schuß an die Stadt herantretenden Bergkette empor. Mit maßlosem Entzücken blickte er in die hellblauen Fluten des Genfer Sees mit seinen leichten Schwankungen und auf die Pracht der Ufer, an denen sich Palast an Palast reihte. Er konnte sich nicht satt sehen an dem huntbewegten Bild auf der Wasserfläche, mit den schnell dahingleitenden Dampfern und den unzähligen Rähnen und Gondeln, in allen möglichen Gestalten, zum größten Teil mit zeltartigen Dächern, mit buntgestreifter Leinwand überspannt. Auch das Leben und Treiben der inneren Stadt, mit ihren vornehmen Gebäuden und Brücken, das Rennen und Jagen der Menschen und besonders die herrlichen Anlagen mit ihren köstlichen Alleen, in denen sich der ganze Glanz und Reichtum der Stadt zu Wagen und zu Pferde entfaltete; alles, alles waren dem Knaben so wunderbare Dinge, daß er die ersten Tage, wie betäubt, unter dem Banne eines Zaubers einherging.

Werner hatte seine innige Freude an seinem Kleinen — wie er ihn vorzugsweise nannte, auf dessen Wesen alles Neue, Großartige einen so tiefen Eindruck machte.

Er benutzte die ersten Tage ihres Aufenthaltes in Genf, dem Freunde seine Vaterstadt mit all ihren Schätzen vorzuführen, und Erich hatte für alles ein offenes Auge, ließ sich bis zu Tränen der Begeisterung hinreißen von